

Die ersten Studenten vom MIT sind da

Austauschprogramm des Bonner Forum Biomedizin gestartet

Das Bonner Forum Biomedizin (BFB) hat mit der Eliteuniversität MIT, dem Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, einen Austausch von Studierenden im Bereich der Life Sciences gestartet. Nach einem „Testlauf“ im vergangenen Sommer, bei dem eine Studentin bei Initiator Professor Dr. Hubert Schorle in der Pathologie arbeitete, ist derzeit die erste Gruppe amerikanischer Nachwuchswissenschaftler in Bonn.



„relaxed feeling“ in einer kleinen Stadt. Um Laborerfahrung im Bereich Biotechnologie zu sammeln, konnte er in diesem Jahr zwischen China und Deutschland wählen – und hat sich für Bonn entschieden.

Vielleicht kommen die amerikanischen Teilnehmer ja auch für ihre Doktorarbeit nach Bonn zurück? Genau das erhofft sich Professor Dr. Hubert Schorle, Erster Sprecher des Bonner Forum Biomedizin. „Wir wollen fürs Wiederkommen begeistern, um noch internationaler zu werden.“ Er hat seinen Postdoc am MIT gemacht, den Kontakt gehalten und ihn mit diesem Austauschprogramm weiter ausgestaltet. Der Bereich der Lebenswissenschaften am MIT sei natürlich größer, aber in Relation zeige Bonn sich mit Publikationen und Ausstattung durchaus konkurrenzfähig. Die Studentin, die im letzten Jahr zum „Testlauf“ hier war, hat nach ihrer Rückkehr für das Programm geworben „Sie war begeistert“, sagt Stephanie Leger.

Im Gegenzug besteht für Bonner Studenten aus den Bereichen des BFB die Möglichkeit, als Research Students ans MIT zu gehen. Das Programm wird vom BFB koordiniert und vom Dezernat für Internationale Angelegenheiten unterstützt.

UK/FORSCH

► Informationen und Kontakt: Dr. Kathrin Sommer, E-Mail: bfb@uni-bonn.de

▲ Die erste Gruppe aus Cambridge mit ihren Gastgebern vom Bonner Forum Biomedizin: Professor Dr. Hubert Schorle (l.) hat das Programm ins Leben gerufen, Dr. Kathrin Sommer (r.) koordiniert.

Die Arbeitsgruppen des Bonner Forum Biomedizin von der Molekularen Psychiatrie über die Stammzellbiologie bis zur Physiologischen Chemie bieten jetzt fortgeschrittenen, hochqualifizierten Studierenden des MIT die Chance, im Rahmen eines zwei- bis dreimonatigen Summer Internships an eigenen wissenschaftlichen Projekten zu arbeiten. Es gibt auch die Möglichkeit, sechs bis neun Monate in einem Labor zu arbeiten mit der anschließenden Option, in ein Graduiertenprogramm aufgenommen zu werden.

► ► Ansteckende Freude: die studentischen Musiker beim Open Air-Konzert im Jardin du Luxembourg

Die ersten neun MIT-Studenten sind seit Anfang Juni in Bonn. Eine Stadtführung und ein interkulturelles Seminar haben ihnen am Anfang geholfen, sich hier zurechtzufinden. Sie sind in Wohnheimen untergebracht, wo sie Kontakt zu anderen Studenten aufbauen können. Zusätzlich haben sie die Möglichkeit, zweimal in der Woche an einem Sprachkurs teilzunehmen. Stephanie Leger spricht schon gut Deutsch und war bereits mehrmals in Deutschland. Sie arbeitet im Institut für Pathologie an einem Projekt über Krebsforschung. „Ich möchte lieber im Labor und im Studentenwohnheim mit den Leuten deutsch sprechen und dabei lernen“, sagt sie. Auch Joseph Martinez war schon einmal in Deutschland zu Besuch und mag das

schieden. Vielleicht kommen die amerikanischen Teilnehmer ja auch für ihre Doktorarbeit nach Bonn zurück? Genau das erhofft sich Professor Dr. Hubert Schorle, Erster Sprecher des Bonner Forum Biomedizin. „Wir



Foto: Lea Duclercq

Kammermusik Bonn-Paris

Caroline Wiese und Anna Bindler spielen im Orchester des Collegium musicum Geige. Sie hatten eine Idee – und setzten sie kurzerhand in die Tat um.

So reisten Mitglieder des Collegium musicum aus Bonn an, um mit Studenten der Choeurs et Orchestres des Grandes Ecoles in Paris zu musizieren. Dem Open Air-Konzert im Jardin du Luxembourg und dem im

Temple de l'Oratoire du Louvre waren ein gemeinsames Probenwochenende vor Ort und eins in der Eifel vorangegangen. Sponsoren und Spenden halfen, die Reisekosten gering zu halten. „Wir haben zwar alles organisiert. Aber dass es so geklappt hat, hängt von jedem einzelnen Teilnehmer ab“, sagen die Bonner Initiatorinnen. „Alle waren offen, neugierig und begeistert – und damit haben wir das Publikum angesteckt!“

UK/FORSCH

ERASMUS-PREIS

Auch in diesem Jahr wurde eine Mitarbeiterin der Universität Bonn mit dem ERASMUS-Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) ausgezeichnet: Dr. Ulrike Dorn, die dienstälteste ERASMUS-Fachkoordinatorin der Uni und Fachbereichsassistentin in der Rechtswissenschaft. Der Preis wurde ihr im Rahmen der ERASMUS-Jahrestagung des DAAD in der Stadthalle Bad Godesberg überreicht.

Mit dem ERASMUS-Preis zeichnet der DAAD Personen aus deutschen Hochschulen – Professoren, ERASMUS-Koordinatoren etc. – für besondere Verdienste bei der Umsetzung des gleichnamigen Programms der Europäischen Union in Deutschland aus. Im vergangenen Jahr erhielt Beate Ponatowski aus der Pharmazeutischen Chemie I den Preis.

VIDEOPODCAST-REIHE „COME IN“

Mit „Come In“, einer Reihe von Videopodcasts des Dezernats für Internationale Angelegenheiten, können ausländische Studierende sich bereits an ihren Heimatorten auf erste wichtige Schritte in Bonn und an der Universität einstellen.

In drei Folgen wurden die von uni-bonn.tv produzierten Videopodcasts aus der Perspektive eines neu ankommenden Studenten wie ein Videotagebuch gedreht. Es zeigt seinen Weg durch die Innenstadt zum Hauptgebäude und weiter zum Studentenwerk, um den Schlüssel für das Zimmer im Wohnheim abzuholen. Es verfolgt die Einschreibung im Studentensekretariat ebenso wie das Informationsgespräch im International Office/Dezernat für Internationale Angelegenheiten.

Sprache der Podcasts ist bewusst Deutsch, da von den ausländischen Studierenden ein Mindestmaß an Sprachkenntnissen erwartet wird. Nach dem Videopodcast „Go Out“ 2009 setzt die Reihe die anschauliche Unterstützung der internationalen Arbeit der Universität Bonn fort. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) ermöglichte die Produktion finanziell.



Diese Podcasts – und viele mehr – sind zu finden unter: <http://www.uni-bonn.tv>



Foto: ARTS

AUSLANDSSTUDIENMESSE

Nicht nur die Besucher bekamen einiges geboten, auch die Akteure hatten ihren Spaß – wie diese Studentin, die bei der ersten Auslandsstudienmesse des Dezernats für Internationale Angelegenheiten über ihre Heimatuni berichtete.

PROGRAMMSTUDENTEN UND UNIKOLLEGEN BEIM KÖLNER UNILAUF

Fünf Jahre gibt es nun schon das Life Sciences and Culture-Programm mit insgesamt fast 70 Studenten. Beteiligt sind sieben Institute aus LINES, Life & Brain, IMMEI und Chemie. Initiiert hat das Ganze Professor Dr. Michael Hoch. Im Rahmen seiner Ausschreibung „Put Germany on your resume“ hatte der DAAD seinerzeit das Bonner Projekt zur Förderung ausgewählt. Dieses Jahr sind wieder 12 Studenten hier – aus Harvard, Wisconsin-Madison, Georgetown und vom Wellesley College – und werden vom Dezernat für Internationale Angelegenheiten umfassend betreut. Ein sportliches Highlight war die gemeinsame Teilnahme am Kölner UniLauf, angemeldet von ihren Bonner Buddies, die sich dieses Jahr besonders engagiert um ihre Gäste kümmern.

Mit dabei waren auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Uni Bonn. Insgesamt 105 gaben schließlich in leuchtend blauen Shirts ihr Bestes über fünf oder sogar zehn Kilometer.

LEBENSGRUNDLAGE: MÜLL

Aus den ländlichen Provinzen zu den Müllbergen von Manila: Am meisten Eindruck bei einer Exkursion der Asienwissenschaft zum Thema Migrationskultur auf die Philippinen hinterließ ein Besuch in Metro Manila im Stadtteil Payatas. Dorthin zogen viele Menschen, um sich ihren Lebensunterhalt auf den Müllbergen inmitten des Viertels zu verdienen. Der Grund: Müll bietet ihnen eine konstante Einnahmequelle, die sie auf dem Land nicht hatten. Dass die Filipinos auch unter solchen Lebensumständen gerne lächeln, sich viel Zeit für die Besucher nahmen und sehr hilfsbereit waren, hat die Bonner Studierenden gefreut – und nachdenklich gemacht. Ausnahmslos alle Filipinos, mit denen sie sprachen, kannten andere, die ins Ausland migriert sind und dort arbeiten. Etwa zehn Prozent der Bevölkerung unterstützen ihre Familie auf diese Weise. Obwohl in den Medien viele negative Berichte von Missbrauch im Ausland kursieren – zum Beispiel über Opfer illegaler Rekrutierung oder Vergewaltigung –, setzen die meisten Filipinos große Hoffnung auf Migration. „Beeindruckt haben uns auch das Engagement und die Selbstorganisation der Nichtregierungsorganisationen in einem Land, in dem der Staat nur unzulänglich tätig ist“, erzählt Simone Christ, die die Gruppe zusammen mit zwei Kollegen betreute. Eine Ausstellung in der ehemaligen Studentenbibliothek berichtet bis zum 10. Juli in Bild und Text von ihren Erfahrungen und Kontakten, die sie weiter pflegen wollen.

▼ Für ihre (Gast)Uni unterwegs: die Bonner in leuchtend blauen Shirts beim Kölner UniLauf



Foto: Dezernat für Internationale Angelegenheiten

Sternstunden auf der „Polarstern“

Bonner Studentin fühlte sich an Bord des Forschungsschiffs zu Hause



Wie viele Seemeilen sie schon zurückgelegt hat, weiß Laura Jensen nicht so genau. Aber auf den Spuren berühmter Forscher hat die Studentin bereits die Amundsen-See, die Drake Passage und die Magellanstraße durchfahren. Eigeninitiative und etwas Glück machten möglich, dass sie auf dem Forschungsschiff Polarstern lernen und arbeiten konnte. Und das bereits zweimal in der Arktis und dieses Frühjahr auf der anderen Seite des Globus in der Antarktis. Sie hat Eisbären, Wale und Pinguine beobachtet, im „ewigen“ Eis Fußball gespielt, ist mit dem Helikopter über Eisberge geflogen, hat Bohrkerne gereinigt und von ihrem schwimmenden Büro aus Monitore überwacht. Beim Vermessen des Meeresbodens machte ihre Arbeitsgruppe sogar eine Entdeckung, die internationale Datensätze veränderte.

Fotos: privat



„Eisbär an steuerbord“, tönt der Bordlautsprecher. Gut, wenn man weiß, dass in der Seefahrt steuerbord rechts und backbord links heißt. Wer von Mannschaft und Wissenschaftlerteams irgendwie kann, stürzt an die Reling. Auch Laura Jensen darf ihren Platz im Computerraum des Forschungsschiffs „Polarstern“ kurz verlassen. Der Bär steht unbewegt auf einer Eisscholle in der Arktis und fixiert das Schiff, auf dem die Kameras surren.

Wie kommt eine 25-jährige Masterstudentin der Geodäsie und Geoinformation auf die Polarstern? „Bei einem Fachtreffen habe ich jemanden kennen gelernt, der schon mal mitgefahren ist“, erzählt Laura Jensen. „Ich dachte sofort: Das will ich auch!“ Sie selbst war schon als Kind ein paar Tage in der Antarktis, nämlich bei einer Familienkreuzfahrt. Mit ihrer Bewerbung beim Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung hatte die Geodätin Erfolg – mit einem anderen Fach wäre die Konkurrenz

um einen Job als Studentische Hilfskraft auf dem Forschungsschiff größer gewesen. Und wenn man einmal dabei war, scheint die Chance nicht schlecht, wieder gefragt zu werden und sogar mehr Verantwortung übertragen zu bekommen. Ihre dritte Forschungsreise in diesem Frühjahr erhielt sie kurzfristig angeboten. In Absprache mit dem Prüfungsamt und ihren Professoren konnte sie mündliche Prüfungen verlegen und pünktlich an Bord gehen. „Alle fanden das super und haben mich unterstützt.“ Jetzt nach ihrer Rückkehr wollen sie natürlich wissen, wie es war. Die Auswahl für einen Bildervortrag am Institut fällt nicht leicht – allein die Eisbergfotos von weiß über eisig-blau bis rosarot sind echte Hingucker.

Berg auf dem Meeresgrund „abgetragen“

Heimathafen der Polarstern ist Bremerhaven, aber dort liegt das Forschungsschiff eher selten. Nach zwei Wochen Einweisung am Alfred-We-

gener-Institut stieg Laura Jensen für die Antarktis-Expedition in Wellington/Neuseeland zu. Auf ihren drei Reisen hat sie insgesamt nun schon ein halbes Jahr auf dem Forschungsschiff verbracht und fühlte sich dort ganz zu Hause. Die Zweibettkabinen – an Bord heißen sie Kammern – sind eher klein, aber gut ausgestattet. „Allerdings ist man dort fast nur zum Schlafen“, sagt die Nachwuchswissenschaftlerin.

„Meine Aufgabe war die Vermessung des Meeresbodens mit dem Fächer-Echolot, die Bathymetrie. Wir haben zu dritt in Achtstundenschichten gearbeitet: Monitore überwachen, Daten auslesen, Karten erstellen – im Grunde ein Computerjob.“ Dabei gab es durchaus spannende Momente. So fand die Arbeitsgruppe bei Jensens erster Arktisfahrt heraus, dass ein in allen Karten verzeichneter Berg unter der Meeresoberfläche in Wirklichkeit gar nicht existiert. Internationale Datensätze mussten aktualisiert werden. In ihrer Freizeit hat die Bonner Studentin anderen Forschergruppen zu-

gesehen und geholfen; ein Foto zeigt sie in wasserdichter Hose beim Reinigen von Bohrproben. Wenn dann noch Zeit blieb, gab es Sport- und Gemeinschaftsraum, Pool, Sauna, Bar – und das Deck mit einer Aussicht besser als jeder Naturfilm. An Gesprächspartnern fehlte es schon gar nicht, ob Mannschaftsmitglieder oder die vielen Studierenden und Doktoranden in den Teams aus verschiedenen Disziplinen.

Highlights? Reichlich. Sie zählt einige auf: Packeisfelder bis zum Horizont, die 30 Meter aufragende Schelfeiskante, Eisberge vom Helikopter aus gesehen. „Einmal habe ich vom Heli aus Robben gezählt – und bei 300 aufgehört.“ Sie lacht bei der Erinnerung an Pinguine in der Antarktis, die erst dann ein paar lässige Hüpfen zur Seite machten, wenn die Polarstern schon das Eis vor ihren Füßen zerteilte. Spannend fand sie beim ständigen Umstellen der Uhren wegen der Passage mehrerer Zeitzonen und zurück, dass es den 2. Februar doppelt

gab. Und dass es nach einer ausgedehnten Feier nicht schon wieder, sondern immer noch hell war. Die Arktis mit grönländischen Fjorden, Bergen und Schnee hat ihr persönlich mehr gefallen. „Wohl auch deshalb, weil das Wetter dort besser war“, gibt sie zu. Die Antarktis habe spektakulärere Eisberge, aber bei Nebeltagen auf offener See ohne Küstensicht fühle man sich doch ziemlich von der übrigen Welt abgeschnitten.

Keine Angst vor schwerer See

Wenn zwischen Wasser und Eis mal das Bedürfnis nach Kontakt zu Familie, Freunden und Unikollegen aufkommt, ist Mailen möglich – aber in sehr begrenztem Umfang. „Mal eben Fotos ‚ich und der Eisbär‘ zu verschicken, geht nicht“, lacht Laura Jensen. Selbst der Versand größerer Datenmengen zu Forschungsarbeiten muss beim Funker angemeldet werden. Aber andererseits war sie auch froh, dem Alltag mal komplett entfliehen zu können. Sie grinst.

„Einschließlich Einkaufen, Kochen, Abwasch – das entspannt!“ Geschirr gespart wurde trotzdem schon mal: Auch wenn die Tische in der Messe, dem Speiseraum an Bord, rutschfest beschichtet sind, gab es bei schwerer See zur Schadensbegrenzung keine Untertassen. In solchen Sturmnächten konnte sie nicht schlafen, weil sie sich rechts und links festhalten musste, um nicht in der Kojе herumzurollen. Trotzdem hat sie sich als Binnenländerin immer sicher gefühlt, und Seerkrankheit war kein Thema.

Hat die Zeit auf der Polarstern ihren Berufswunsch beeinflusst? „Unbedingt! Von Eis und Sommer-temperaturen von minus 15 Grad habe ich jetzt zwar vorerst genug“, schmunzelt sie. Deshalb will sie nach ihrer Masterarbeit über die Eismassenbilanz von Grönland zur Abwechslung nach Afrika und Asien. „Aber als Doktorandin will ich mich auf jeden Fall wieder für Polarexpeditionen bewerben!“

UK/FORSCH

Bildung (un)möglich?

Bonner Studierende unterstützen Kommilitonen in Krisengebieten

Was geschieht mit universitärer Bildung in Regionen, die von Krisen und Kriegen geprägt sind – ist Studieren dann überhaupt noch möglich? Und wie sind die Zukunftsaussichten für ein Land, wenn einer ganzen Generation der Zugang zu höherer Bildung verwehrt bleibt? „Studieren im Krieg. Wenn Zukunft warten muss“ hieß eine Ausstellung, die zwar vorbei, deren Thema aber nachhaltig ist. Die Bonner Lokalgruppe der studentischen Initiative Studieren ohne Grenzen e.V. hatte sie ins Akademische Kunstmuseum geholt.

„Ich habe ziemlich harte Zeiten durchlebt, jeden Moment in der Erwartung zu sterben. Ich wusste nicht wann, heute, in einer Stunde, oder vielleicht morgen“, sagt ein junger Mann aus dem Kongo, der heute vor Ort als Dozent arbeitet und an einem Sprachkurs teilnimmt. Gefördert wurde er von räumlich weit entfernten Kommilitonen und Sponsoren. „Wir Studenten hier in Deutschland können uns das gar nicht vorstellen: Lernen – wenn überhaupt möglich – passiert in Kriegsregionen oder Krisengebieten in ständiger Unruhe und Angst und unter völlig unzureichenden Bedingungen“, sagt Ricarda Schmidt,

Gründerin der Bonner Gruppe von „Studieren ohne Grenzen e.V.“. Seit gut einem Jahr engagiert sie sich für Schulabgänger und Studierende, die nicht in einem so friedvollen Umfeld lernen und arbeiten können wie sie selbst.

Die Wanderausstellung, die das Team mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung nach Bonn holte, zeigt Fotos aus Tschetschenien von Lebensbedingungen zwischen Kriegsleid und Hoffnung und wird an jedem Ort anders präsentiert. „Wir durften das Akademische Kunstmuseum nutzen,



Foto: uk

haben die Bilder auf dem Boden ausgebreitet und dann die ausgewählt, zu denen uns unabhängig von ihrer ursprünglichen Mythologie sofort ein Bezug zum Ausdruck antiker Statuen einfiel“, erzählt Ricarda Schmidt. Die Arrangements vermittelten Kampf,

▲ Ricarda Schmidt und ihr Bonner Lokaltteam von Studieren ohne Grenzen e.V. haben mit einer Ausstellung viele Besucher nachdenklich gemacht.

Tod, Resignation und Trauer – und manche ein deutliches Gänsehautgefühl wie das Foto eines toten, auf der Straße liegenden Zivilisten mit der Plastik einer toten Amazone oder von Frauen, die schützend ihre Arme um ein Kind legen.

Ricarda Schmidt promoviert in der Klassischen Archäologie, ihre Kolleginnen und Kollegen in der Bonner Lokalgruppe von „Studieren ohne Grenzen e.V.“ kommen aus ganz unterschiedlichen Fächern: Jura und Volkswirtschaftslehre sind ebenso vertreten wie Mathematik und Theologie. Genau das ist die Idee des Vereins: Solidarität von Studierenden aus allen Fachrichtungen weltweit. Konstanzer und Tübinger Studierende gründeten ihn als Ableger der französischen Organisation „Etudes Sans Frontières“. Heute ist der Verein

in mehr als einem Dutzend Hochschulorten in ganz Deutschland aktiv, unterstützt von Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Politik. Nun wurde er auch als offizielles Projekt der Weltdekade der Vereinten Nationen „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. Ziel ist, noch mehr Studenten aus kriegsbetroffenen Regionen zu unterstützen.

Mein Studium bedeutet mir alles

Im Kongo ist die Situation instabil, aber ein Studium grundsätzlich möglich. Dorthin gehen Sach- und persönliche Hilfen; die Geförderten verpflichten sich im Gegenzug, selber als Tutoren vor Ort aktiv zu sein. Rückmeldungen wie „Mein Studium bedeutet mir alles“ sind die beste Bestätigung für alle, die sich dafür engagieren. In Tschetschenien ist ein

Studium nicht möglich, die Uni in Grosny zerstört. Deshalb wird besonders begabten und engagierten Schulabgängern ein Studium in Deutschland ermöglicht. Mittel dafür sammeln die Bonner Studierenden an Infoständen zum Beispiel beim Dies academicus oder bei eigenen Veranstaltungen wie Benefiz-Parties. „Wer bei uns mitmachen möchte, ist herzlich willkommen“, sagt Ricarda Schmidt.

Kennenlernen kann man das Team von „Studieren ohne Grenzen“ und sieben andere Initiativen, die sich ähnlich engagieren, am 9. Juli: Dann stellen sie sich bei der Aktion „Studis drehen am Rad“ gemeinsam am Alten Zoll mit Aktionen, Spielen und Musik vor.

UK/FORSCH

► **Informationen und Kontakt:** www.studieren-ohne-grenzen.org/de; bonn@studieren-ohne-grenzen.org

Traditionell modern

Neuer Bildband gibt Einblicke in die Universität Bonn



„Traditionell modern – Einblicke in die Universität Bonn“ heißt ein neues Buch, mit dem sich die Uni der Öffentlichkeit vorstellt. In vielen eindrucksvollen Fotos zeigt es ihr Flair als Forschungs-, Lehr- und Arbeitsstätte.

Der in Englisch und Deutsch gehaltene Band schlägt eine Brücke zwischen akademischem Brauchtum einerseits und Forschung und Lehre auf der Höhe der Zeit andererseits. Das Buch wird allen empfohlen, die die Universitätsstadt Bonn von ihrer besten Seite kennen lernen, ihre Vielfalt erleben oder sie gut in Erinnerung behalten wollen. Tradition und Modernität sind in Bonn keine Gegensätze; neueste Forschung findet hier oft

in historischem Ambiente statt, denn die Universität nutzt mehr als 350 Gebäude aus zwei Jahrhunderten, die über das gesamte Bonner Stadtgebiet verteilt sind. Das markanteste ist das Hauptgebäude im Stadtzentrum, das frühere Residenzschloss der Kurfürsten von Köln, das der Universität bei der Gründung im Jahr 1818 vom preußischen König geschenkt wurde. Die Universität pflegt ihre fast 200-jährige Tradition, der sie auch immer wieder Neues hinzufügt wie zum Beispiel das Absolventenfest im Hofgarten.

Erschienen ist der Bildband im Universitätsverlag Bonn University Press unter dem Dach des Verlags V&R unipress. Er ist im Buchhandel erhältlich.

ARC/FORSCH

► **Rektorat der Universität Bonn (Hg.): Traditionell Modern/Traditionally Modern, Einblicke in die Universität Bonn/Insights into the University of Bonn 2010, 104 Seiten in Farbe, gebunden, 14,90 Euro, ISBN 978-3-89971-612-2/Bonn University Press bei V&R unipress**

Angebot % 10 Rabatt auf alles

A & M

COPY-DRUCKHAUS

Angebot % 10 Rabatt auf alles

Kopien- SW/Farb
Digitaldruck
Offsetdruck
Beschriftungen

Bindungen
Broschüre
Plakatdruck
T-Shirt-Druck

Lennéstraße 22 53113 Bonn

Tel.: 21 54 92

info@am-copybonn.de

www.am-copybonn.de

Goethe ist eine deutsche „Trumpfkarte“

„Lyrik-Happening“: deutschsprachige Klassiker in Indonesien

Seit Jahren füllt der Bonner Malaiologe Berthold Damshäuser eine Marktlücke im interkulturellen Literaturaustausch zwischen Deutschland und Indonesien: Er übersetzt die Lyrik großer deutschsprachiger Autoren ins Indonesische. Fünf Bände sind bereits erschienen. Bis zu viertausend Zuhörer besuchten seine Goethe-Lesungen.

Die Kenntnisse der Indonesier über Deutschland sind wie umgekehrt die Kenntnisse der Deutschen über Indonesien: „Rudimentär“, sagt Berthold Damshäuser, der seit Jahren eine Vermittlerrolle zwischen beiden Ländern einnimmt. Und dies sowohl sprachlich als Übersetzer – er war auch Dolmetscher für den damaligen Kanzler Helmut Kohl – als auch kulturell, indem er mit indonesischer und deutschsprachiger Literatur zwischen beiden Ländern pendelt.

Der Leiter der Indonesisch-Sprachausbildung in der Südostasienabteilung des Institut für Orient- und Asienwissenschaften hat in den letzten Jahren zusammen mit dem indonesischen Schriftsteller und Kritiker Agus R. Sarjono eine neue Buchreihe auf den indonesischen Markt gebracht: Die „Seri Puisi Jerman“ – deutschsprachige Lyrik in indonesischer Übersetzung. Fünf Bände sind bereits mit Gedichten von Rilke, Brecht, Celan, Goethe und Enzensberger erschienen. Es handelt sich um eine zweisprachige Sammlung, die mittlerweile im renommierten indonesischen Verlag Horison erscheint. „Gerade die Lyrik ist in Indonesien eine Kunst, die mündlich tradiert wird“, erklärt der Malaiologe. „Sie wird weniger gelesen als öffentlich rezitiert. Wir hatten Lesungen vor dreibis viertausend Leuten!“

Dabei liegt dem 53-Jährigen daran, auch die Dichter als Person vorzustellen – was in Indonesien wichtig ist, denn die Publikationsrate wissenschaftlicher Texte zur deutschsprachigen Literatur ist verschwindend gering. „Es besteht schon ein Interesse an fremdsprachigen Autoren. Internationale Bestseller sind relativ schnell übersetzt“, sagt Damshäuser. „Die Anzahl der Leser ist jedoch nicht so hoch wie hier.“ Hinzu kommt die literarische Qualität der übersetzten deut-

schen Autoren. „Es gibt nur 30 bis 35 Bücher in Übersetzung außerhalb der Trivallliteratur.“

Große Namen wie Celan oder Enzensberger sind in Indonesien lediglich einer kleinen Szene von Literaten ein Begriff. Damshäuser übernimmt hier gerne die Rolle des Promoters der Literatur seines Landes. Das schafft er durch öffentliche Lesungen der Übersetzungen, die in Indonesien einem Happening gleichen, und die Vorstellung der Dichter in den Vorworten der Puisi Jerman-Reihe. „Es ist notwendig, ins Werk einzuführen.“ Diese richten sich in erster Linie an eine literarisch interessierte Szene. So wird zum Beispiel auf Brecht als einen politischen Dichter eingegangen, auf die geschichtlichen Ereignisse, welche Celan in seiner Holocaustlyrik verarbeitete, und die 68er-Revolution bei Enzensberger.

Der Weg zu einem wohlklingenden Gedicht ist lang. „Ich kann nicht so in eine Nichtmuttersprache übersetzen, dass hochwertige Lyrik entsteht“, erklärt Damshäuser. So übersetzt er die Gedichte textnah, bevor er gemeinsam mit dem Lyriker Sarjono eine poetische Übertragung erarbeitet. „Dabei kommt es häufig zu intensiven Diskussionen, bei denen es um die gebotene Texttreue beziehungsweise die erforderliche poetische Neugestaltung im Indonesischen geht.“

Nietzsche-Übersetzung wurde zum indonesischen Pop-Song

Damshäuser kennt die wichtigsten indonesischen Schriftsteller persönlich und ist über Social Networks mit ihnen im Kontakt. Solche Internetportale spielen in Indonesien eine große Rolle – gerade

in der Literatur: Viele zumeist junge Autoren veröffentlichen ihre Werke auf „Sastra Facebook“ (Facebook-Literatur). Die Arbeit trägt Früchte: Brechts Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters“ hat es in der Übersetzung in ein indonesisches Schulbuch geschafft; die indonesische Band Ari KPIN verarbeitete eine ältere Nietzsches-Übersetzung aus Damshäusers erster Anthologie in Pop-Songs.

Finanziers: Auswärtiges Amt und Goethe-Institut

Dennoch ist das Unterfangen eindeutig nicht kommerziell angelegt. Die ersten Bände wurden vom Auswärtigen Amt finanziert und erschienen in einer Auflage von 1.000 Exemplaren. Als Finanzier ist neuerdings noch das Goethe-Institut in Jakarta mit eingestiegen. „Von dem Goethe-Band wird auch bald eine Neuauflage erscheinen“, freut sich Damshäuser. Überhaupt spielt Goethe eine wichtige Rolle, nicht nur in der neueren deutschen Literatur, sondern auch als Vermittler zwischen zwei Kulturen: „Goethe ist aus deutscher Sicht eine echte Trumpfkarte“, sagt Damshäuser. Ein „großer Geist“, der von den Deutschen verehrt wird, hat sich schon früh mit dem Orient auseinandergesetzt und stand dem Islam näher als dem Christentum.

Seine Studierenden in Deutschland lässt Damshäuser an der Übersetzungsarbeit teilhaben: Im Seminar zur „Kontrastiven Sprachanalyse“ spricht er mit ihnen die Übersetzungen durch und ist manchmal erstaunt, wenn dabei Dinge zum Vorschein kommen, auf die weder er noch Sarjono geachtet haben.

STEFAN
SCHWEIDLER/
FORSCH

▼ Literatur-Pendler zwischen Deutschland und Indonesien: Berthold Damshäuser

